Mein Kulturjahr : der Boss ist eine Frau

Autor(en): **Schindler, Feli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **88 (2013)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Feli Schindler, Oberrohrdorf. Sie ist Kulturjournalistin.

Mein Kulturjahr

Der Boss ist eine Frau

Es gibt kaum Badener, die nicht wenigstens einmal die Stadtbibliothek, das Historische Museum, den Kunstraum oder das Kurtheater besucht haben. Aber wissen sie auch, dass die vier Kulturinstitutionen ganz in Frauenhänden liegen? Unter dem Motto «Cherchez la femme» habe ich mich dieses Jahr aufgemacht, um dem scheinbar zarten Geschlecht an der Spitze der Badener Kultur auf die Spur zu kommen.

Bündner Temperament im Klösterli

Die quirligste der Badener Chefinnen ist wohl die 54-jährige Pia-Maria Rutishauser, die mich im Obergeschoss der Stadtbibliothek erwartet. «Leck, do fühli mi wohl», dachte sich die Bündnerin, als sie erstmals das Klösterli betrat und sich gleich in den etwas verschlafenen Ort in der Vorstadt verguckte. Die Tochter aus einer Churer Arbeiterfamilie erwarb nach der Kanti das Bibliothekarinnendiplom, und die Liebe wars, die sie nach Wettingen verschlug. Nach der Geburt der beiden Kinder arbeitete die junge Mutter in verschiedenen Bibliotheken und schloss gleichzeitig ein Studium der Geschichte an der Uni Zürich ab. Zäh sei sie schon – eine Berglerin halt, die sich nicht so schnell unterkriegen lasse, sagt sie. 2007 übernahm Pia-Maria Rutishauser die Leitung der Stadtbibliothek Baden. Eine Macho-Mamma? «Ach wo, ich bin einfach gut organisiert», meint sie. Und man glaubt ihr aufs Wort, wenn sie sagt: «Ich mag kein Gfetterlizügs.» So führte sie als erste Aargauer Bibliothekarin die digitale Ausleihe ein, schmiss den Laden während des Umbaus und modernisierte das Angebot im Bereich der Neuen Medien. Mittagsrunden, Lesungen, Sprachförderung und die Zusammenarbeit mit Ausländer-Organisationen oder Kindertagesstätten gehören heute zum Alltag der Bibliothek. Dass diese als Begegnungsort auch in Zeiten der Digitalisierung eine eminente

Rolle spielt, davon ist Pia-Maria Rutishauser überzeugt. Menschen, Kommunikation und «Zämekoh» bedeutet der zierlichen Powerfrau alles. So passt es auch, dass sie nach getaner Arbeit gerne ein «Aperitifli» in guter Gesellschaft hebt. «Me muass au leba könna!» lacht sie.

Der Sozi auf der Protzenalp

Szenenwechsel. Die seit 1998 als Leiterin des Historischen Museums Baden tätige Barbara Welter wartet auf eine Besuchergruppe, die durch die Ausstellung «Familien unter Strom» geführt werden will. Das Museum ist an diesem Morgen noch nicht geöffnet. Zwei junge Frauen rennen an, denn die Schau «Verdingkinder reden», die sie sehen möchten, ist längst weitergezogen. Eine der Frauen erzählt: «Meine Mutter war ein Verdingkind. Sie wurde geschlagen, war lebenslang ‹komisch›. Ich hab es erst nach ihrem Tod erfahren.» Barbara Welter hört aufmerksam zu. Das Badener Museum war eine der ersten Institutionen, die diesem traurigen Kapitel der Schweizer Geschichte Beachtung verschaffte – noch bevor das Schicksal der Verdingkinder in den Medien und in den Kinos zahlreiche Menschenseelen aufwühlte. Spüren, was die Leute bewegt, kommunizieren und Geschichte(n) zeitgemäss vermitteln, das ist die Kunst der 45-jährigen Museumsleiterin.

Nachdem sich Barbara Welter in jungen Jahren im Landesmuseum Zürich mit Modedesign und Genderstudien die Sporen abverdient hatte, wurde sie in Baden sozusagen zur Spezialistin für Industrie- und Bädergeschichte. Die Anfänge im Melonenschnitz waren allerdings nicht einfach. Das Museum musste sich immer wieder unter dem Druck politischer Kreise legitimieren und neu erfinden. Heute habe sie aber, so die amtsälteste Chefin in Baden, nur positive Gefühle. Das Museum werde vom Publikum, von den Schulen und von den Medien getragen. «Die Leute hier sind urban, multikulti und offen», beschreibt die Historikerin und zweifache Mutter ihren Arbeitsort. Leider verlässt sie Ende November Baden, um sich in Zürich einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen.

Endlich trifft die verspätete Besuchergruppe ein. Barbara Welter zeigt den Ausflüglern der SP Aargau Fotografien von Vätern, die patriarchal über der Familienschar thronen, und erzählt von einem eingefleischten Sozi, der auf die Protzenalp zügelte. Schmunzeln bei der Zuhörerschaft. Die Museumsleiterin spricht druckreife Sätze. Man hört ihr gerne zu. Ihr trockener Humor und die hohe Fachkompetenz erobern nicht nur SP-Herzen. Freude macht es, wenn auch junge Leute das Museum besuchen. Wer von ihnen wusste schon, dass der LSD-Erfinder ein Badener war? Barbara Welter wusste es, stemmte über Albert Hofmann eine aufsehenerregende Ausstellung – und die Schüler kamen in Scharen.

Pia-Maria Rutishauser Barbara Welter

Claudia Spinelli Barbara Riecke Fotos Feli Schindler.

Kunst mit Feuerwehrmannen

Wenn Claudia Spinelli spricht, rudert sie lebhaft mit Händen und Armen in der Luft. Trotz lupenreinem Basler Dialekt kann sie ihre Tessiner Wurzeln nicht verleugnen. Die 1964 geborene Kunsthistorikerin und Mutter eines sechsjährigen Sohnes bewegte sich nach dem Studium schon früh in der Kunstavantgarde. Sie absolvierte ein Praktikum beim legendären Schweizer Kurator Jean Christophe Ammann in Frankfurt und förderte als Kuratorin des kleinen Helmhauses oder der Galerie Walcheturm Zürich junge Schweizer Künstler – etwa den unterdessen prominent gewordenen Tausendsassa Christoph Büchel oder das Künstlerpaar Gerda Steiner/Jürg Lenzlinger. Von 2001–2007 tat sich Spinelli als exzellente Schreiberin für die Weltwoche hervor. Seit drei Jahren leitet sie den Kunstraum Baden.

«Baden ist die un-aargauischste Stadt im Kanton», sagt die Stadt-Baslerin – was die Badener natürlich wissen und dennoch immer wieder gerne hören. Die grösste Herausforderung nebst Fundraising und bürokratischem Aufwand sei es, die lokale, nationale und internationale Kunst auf einen Nenner zu bringen. Trotzdem oder gerade deswegen zaubert Spinelli immer wieder Überraschungen aus dem Hut: Die verspielten Animationen der preisgekrönten Peruanerin Susana Perrottet oder die verrückte Performance des Videokünstlers Domenico Billari unter dem Sprühregen der städtischen Feuerwehr versetzten in dieser Saison selbst kunstverwöhntes Publikum in Staunen.

Kunst, so Claudia Spinelli, müsse Fragen aufwerfen, verunsichern, aber auch unterhalten. An Ideen fehlt es der Kuratorin jedenfalls nie: Dass sie mit dem Kulturprozent für Kunst am Bau einen Kunst-Lehrstuhl für die Berufsfachschule Baden BBB lanciert hat, ist schweizweit einzigartig. «Bigger than life» hiess eine ihrer diesjährigen Ausstellungen: Kunst ist mehr als Leben. Claudia Spinelli verkörpert es mit Herz und Weitblick.

Glücksfall für Baden

Eine der schwierigsten Aufgaben in der Kulturszene hatte wohl die Intendantin Barbara Riecke. Die gebürtige Hamburgerin brachte in kurzer Zeit das Kurtheater mit hochkarätigen Inszenierungen und einem zeitgemässen Programm auf Vordermann. Nicht nur weil der markante weiss-blonde Haarschopf Abend für Abend im Kurtheater auftaucht, sondern weil die Germanistin vor vier Jahren ihre ganze Bühnenerfahrung aus der freien Szene in die Waagschale warf. «Ich vergesse nie, wie ich damals auf einer Kurparkbank sass und mit mir haderte, ob ich die Stelle in der ‹Provinz› annehmen sollte», schmunzelt Riecke. Sie tat es dann doch und wechselte von der Zürcher Gessner Allee, wo sie als Dramaturgin tätig war, nach

Baden. Seit 2008 ist die Theaterwissenschaftlerin verantwortlich für die Programmation im Haus. «Mein Ziel ist es, im Sprech-, Musik- und Tanztheater ein gutes künstlerisches Niveau zu erreichen», sagt sie. Baden sei eine erstaunliche Kulturinsel, dennoch wünsche sie sich vom Publikum manchmal ein bisschen mehr Mut. Konventionelles wie die Dreigroschenoper könnte sie dreimal verkaufen, wohingegen Unbekanntes immer etwas mehr Anlauf brauche. Finden, was man eh schon kenne, könne aber keinesfalls das Ziel eines Theaterbesuchs sein, ist sie überzeugt. Dass nicht nur die Badener ihre Intendantin überaus schätzen, sondern auch die gestrengen Kritiker des Fachmagazins «Theater heute», wurde bald nach ihrem Einstand offenbar: Das Kurtheater erhielt damals als einziges Gastspielhaus im deutschsprachigen Raum die Auszeichnung «Theater des Jahres». So erstaunt es nicht, dass Barbara Riecke trotz des ärgerlichen Verzugs bei der geplanten Renovation auch im Jubiläumsjahr ein fulminantes Programm an den Tag legte. Dass darauf erst noch Höhepunkte wie etwa die grossartige Aufführung «Poppea/Poppea» der Dance Company Stuttgart mit dem designierten Leiter des Zürcher Balletts Christian Spuck folgten, ist typisch: Barbara Riecke gibt keine Ruhe. «Theater ist mein Leben, meine Familie», sagt sie. Freuen täte sie sich, wenn endlich auch die Hülle ihres Hauses zur Perfektion finden würde.